

Beilage. Die Zeitung erscheint mit Ausnahme des Montags täglich und wird Nachmittags 4 Uhr aus gegeben.

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Zu beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expedition in Leipzig (Querstraße Nr. 8).

Preis für das Vierteljahr 1/4 Mthl.; jede einzelne Nummer 2 Mgr.

„Wahrheit und Recht, Freiheit und Gesetz.“

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Mgr.

Die Abrechnung.

VII

Leipzig, 25. April. Wir kommen nun noch zu Deutschland und seinen beiden Großmächten. Wenn man von officiellen Blättern von Wien und Berlin Glauben schenken sollte, so wäre keine andere Macht so glanzvoll und mit vollständiger Gerechtigkeit ihres vorbestimmten Zwecks aus der europäischen Verwicklung hervorgegangen als diese beiden. Nur freilich behauptet jede wiederum nur von sich und leugnet es von der andern. Oesterreich rühmt sich, daß der Friede sein Werk sei, und daß sein bloßes Drohen mehr vermocht habe als die jahrelangen Anstrengungen der beiden Westmächte, und es gründet darauf entschiedene Ansprüche an die Dankbarkeit des ganzen Europa, speciell aber Deutschlands. Preußen seinerseits ist stolz darauf, daß es von der vom ersten Augenblick an sich vorgeschriebenen Linie strenger Neutralität auch nicht ein Haarbreit abgewichen und trotz derselben dennoch von den unterhandelnden Mächten zur Theilnahme an dem Friedenswerke ausdrücklich eingeladen worden sei. Es glaubt sich deshalb eines noch größeren Erfolgs als Oesterreich, welches doch bedeutende Opfer durch seine Truppenaufstellung gebracht habe, und folglich einer noch größeren Politik rühmen zu dürfen. Wir Deutsche könnten es auch gern gefallen lassen, ja wir dürften uns darüber freuen, wenn unsere beiden Schutzmächte wirklich so große Erfolge um so geringen Preis errungen hätten. Denn was sie erringen, das müßte eigentlich auch uns zugute kommen, und je geringer die Opfer dafür sind, desto besser für Deutschland, dem ja die Räder jener beiden Staaten mit angehören. So sollte es freilich sein, aber ist dem auch wirklich so? Ist die Politik, welche Oesterreich und Preußen für sich einschlagen zu sollen geglaubt haben, auch für Deutschland ersprießlich gewesen? Ja, hat sie auch nur diesen Mächten selbst einen Vortheil, einen Zuwachs an Macht oder Ansehen verschafft, welcher wenigstens indirect Deutschland zugute käme? Diese beiden Fragen wollen wir jetzt erörtern.

Steht beim Beginn der Krisis ist es ausgesprochen worden, daß für Deutschland diese Frage eine doppelte Seite habe, eine allgemein europäische und eine specifisch deutsche. Um bei der letzten anzufangen, so kam es darauf an, bei dieser Gelegenheit Deutschland in die Reihe der Großmächte einzuführen, ihm eine seiner würdige Machtentfaltung und Machtstellung zu verschaffen, dadurch zugleich lange fühlbare Schäden seines Organismus zu heilen, tief klaffende Gegensätze in seinem Innern zu versöhnen. Für die beiden Großmächte war hier eine Bahn des edelsten Wettstreits eröffnet, deren entschlossene Beschreitung große und schöne Erfolge für sie selbst wie für die Nation in Aussicht stellte. An Worten hat es auch in dieser Richtung nicht gefehlt, wol aber an Thaten. Ein fähner entscheidender Anstoß, welcher die schwerbewegliche und leicht auseinanderfallende Masse der deutschen Föderation dennoch wol zu einem einheitlichen Handeln hätte vorwärtsdrängen mögen, ward von keiner Seite gegeben, und die mit halber Schwelung zu den Westmächten gewandte Politik Oesterreichs, wie die ebenso weit zu Russland hinüberneigende der Hamburger, endlich die anscheinend völlige Indifferenz Preußens waren nur verschiedene Grade oder, richtiger gesagt, Formen einer die That schweigenden, nicht sie suchenden Politik. Dank dieser Politik, steht Deutschland beim Abschluß jener großen Katastrophe so gespalten in sich, so schwach in seiner innern Organisation, so bedeutungslos nach außen da, wie nur je zuvor, und wenn man ihm vorrechnet, wie viel es erspart habe, indem es der activen Theilnahme am Krieg überhoben ward, so dürfen wir billig entgegenfragen: welche Gewinnste denn die bedeutenden Ausgaben aufwiegen, die es für eine unfruchtbare und ruhmlose Kriegshereitschaft gemacht hat? Abgesehen aber auch von dieser Frage der directen und activen Theilnehmung Deutschlands selbst an der Entscheidung einer großen europäischen Angelegenheit, gab es dabei allerhand wichtige Gebiets- und Machtinteressen dieses Landes, welche unmittelbar oder mittelbar hier einschlugen, zu vertreten. Wir wollen nicht davon sprechen, daß die Zurückdrängung Russlands aus der weit vorspringenden Position, die es gegen das Centrum Deutschlands eingenommen hat und durch welche es dessen beide Hauptstädte flankirt, für alle Zeiten eine Aufgabe von vitaler Wichtigkeit für uns sein wird. Aber auch von den zwei deutschen Lebensfragen specieller Natur, der freien Donauschiffahrt und der Befreiung unserer Nordgrenze von russischem Einfluß (mit einem Worte der dänischen Frage) ist die eine ohne Rathun der deutschen Mächte durch das Schwert des Auslandes gekämpft worden, die andere, infolge eben dieses stillschweigenden Zusehens, völlig ungelöst geblieben. Auf alle Fälle hat also Deutschland wenig Ursache, mit der Rolle, die es in diesem Kriege gespielt, besonders zufrieden zu sein oder der ungewissen Zukunft, welche hinter dem so überraschenden Friedensschluß lauert, in beruhigter Stimmung, mit festem Vertrauen auf sich und seine beiden Schutzmächte entgegenzugehen.

Fragen wir bei unserer Abrechnung endlich dem Gewinne nach, den jede der beiden deutschen Großmächte für sich, auf eigene Hand, gemacht hat, so erscheint uns auch dieser als ein ziemlich zweideutiger. Offenbar hatte Oesterreich, als es sich mit den Westmächten in ein Bündniß gegen Russland einließ, dabei noch etwas Anderes in Absicht als die bloße Befriedigung des Rigels, diesem letztern zu zeigen, daß man seiner nicht mehr bebürfe, und jenen erstern, daß sie Oesterreich nicht entbehren könnten. Vielmehr lag jedenfalls irgendein Zuwachs, sei es an Gebiet oder an Machteinfluß in den Absichten und Hoffnungen Oesterreichs. Unter allen Umständen wären die Millionen, die man für die Truppenaufstellung in den Donaufürstenthümern und an der russischen Grenze verausgabt hat, schlecht angelegt, wenn man damit, wie die Sachen nun liegen, nichts weiter erkaufte hätte als eine Täuschung und daraus folgende Verstimmung auf Seiten der beiden mächtigen Staaten des Westens und die unauslöschliche Erbitterung des tief verletzten und doch nicht geschwächten gewaltigen Nachbarn. Wenn aber Oesterreich etwa auf ein bleibendes Protectorat über die Donaufürstenthümer oder eine sonstige materielle oder politische Erwerbung in jenen Gegenden speculirt hat, so wird ihm die Hast, womit seine bisherigen Bundesgenossen auf die Zurückziehung seiner Truppen aus jenen Ländern drängen, die beste Antwort auf die Frage geben, ob man wol geneigt sei, ihm irgendein solches Zugeständniß zu machen. Die Sprache ferner, welche es allen Berichten zufolge bei Berührung der italienischen Frage (mag diese nun auf dem Congresse oder außerhalb desselben stattgefunden haben) von England hat hören müssen, wird ihm beweisen, wessen es überhaupt von jener Seite her sich zu gewärtigen hat, und wenn es sich eines bessern Dankes von Frankreich versteht, mit welchem es im ganzen Laufe dieser Angelegenheit immer viel engere Beziehungen gepflogen hat als mit England, so vergesse es nur nicht, daß ein thakräftiger Feind, den man als solchen kennen und achten gelernt hat, nach beendigtem Kampfe ein willkommener Freund ist als ein Bundesgenosse, dessen Entschlossenheit die Probe nicht bestanden hat.

Was Preußen betrifft, so steht dessen Abrechnung insofern jedenfalls besser als die Oesterreichs, als ihm seine strenge Neutralität bei weitem nicht soviel Opfer gekostet hat wie der andern Großmacht ihre halbe und doch unzulängliche Activität, während andererseits man wol behaupten darf, daß vor dem moralischen Urtheil der öffentlichen Meinung wie vor dem politischen der Cabinete, nach dem Ausgange, welchen die Dinge genommen haben, jene ungefähr ebenso schwer wiegt als diese. Wenn wir gleichwol auch die Bilanz Preußens unbefriedigend finden, so geschieht dies nach dem einfachen kaufmännischen Calcul, wonach ein Geschäftsmann Dasjenige noch für keine gelungene Speculation ansieht, wobei er nur eben sein Capital ohne Verlust oder mit einem ganz dürftigen Zins wieder zurückbekommen hat. Eine Machtstellung wie die Preußens ist ein solches Capital und das ist keine richtige Politik, die mit diesem Capital nicht zu wuchern versteht. Wenn Preußen sich daran genügen läßt, in weltgeschichtlichen Momenten, wo um das Gleichgewicht Europas gekämpft wird, nur soviel zu erlangen, daß man es ruhig beiseite stehen und ganz zuletzt, wenn Alles fertig und entschieden ist, seinen Namen mit unter die von den Andern festgestellten Verträge setzen läßt, dann allerdings ist solch ein bescheidener Anspruch leicht zu befriedigen. Der Schöpfer der Großmacht Preußen, Friedrich II., dachte freilich so nicht. Wenn dieser große König damals, in dem brennenden Gefühls der unzureichenden äußern Macht seines kleinen, zerstückelten Staats von noch nicht sechs Millionen Einwohnern, mit halb neidlichem, halb vorwurfsvollem Blicke auf den schwachen Beherrscher Frankreichs in die Worte ausbrach: „Wäre ich König von Frankreich, so sollte ohne meinen Willen in ganz Europa keine Kanone gelöst werden“ — gewiß, er würde, wenn er das damalige Preußen, an Bevölkerung und militärischen Kräften dem damaligen Frankreich nicht nachstehend, und das zu ihm gehörige Deutschland sähe, jenen kühnen Ausspruch nicht mehr als sehnsüchtigen Wunsch, sondern als selbstreigenen dictatorischen Entschluß verkünden und betheiligen. In politischen Dingen sind auch der rechte Moment und die günstige Gelegenheit ein Capital, und zwar ein sehr werthvolles und gewöhnlich unwiederbringliches. Preußen, indem es die orientalische Krisis vorübergehen ließ, ohne seine Position in Deutschland zu verstärken, ohne die schwachen Seiten seiner Stellung im Osten und im Norden nachdrücklich zu verbessern, hat daher unter allen Umständen viel, sehr viel verloren. Und Deutschland mit ihm!

Deutschland.

Preußen. Berlin, 25. April. Die Berliner Börsen-Zeitung sagt: „Es wird, wie wir erfahren, hier eine amtliche Ausgabe des Friedensvertrags und der demselben zugrunde liegenden Protokolle der Conferenzen“